

Erhards Lehrer ?

Bemerkungen zur Neuauflage der Erinnerungen von Franz Oppenheimer ¹⁾

Konnte es noch verwundern, als im konfessionellen Proporz bundesdeutscher Briefmarken ausgerechnet Franz Oppenheimer auserwählt wurde, die jüdische Tradition in der Serie großer Deutscher zu repräsentieren? Ursprünglich hatte das Jacques Offenbach tun sollen, und schließlich hätte sich ja auch Heinrich Heine angeboten; allein ihr beißender Witz muß wohl dem juste milieu der Bundesrepublik nicht recht zuträglich, Oppenheimer hingegen viel harmloser erschienen sein. Denn mag auch der Große Brockhaus Heine einundneunzig, Offenbach immerhin sechsunddreißig und Oppenheimer nur sieben Zeilen widmen, ganz vergessen ist auch Oppenheimer nicht, denkt doch zumindest einer „mit Wehmut und Trauer“ an ihn: *der Bundeskanzler*. Voller Rührung gesteht er in seinem Geleitwort zu den neu herausgegebenen Memoiren Oppenheimers, daß er glücklich sein werde, „wenn die soziale Marktwirtschaft — so vollkommen oder unvollkommen sie auch sein mag — weiter zeugen wird für das Werk, für den geistigen Ansatz der Gedanken und die Lehre von Franz Oppenheimer“. Seit Jahren hält *Erhard* es aus unerfindlichen Gründen für angebracht, sich als Schüler Oppenheimers zu bezeichnen und hat, wie Besprechungen zeigen²⁾, Erfolg in der Verbreitung dieser Legende.

Eine Legende ist es, und mag Erhard tausendmal in Oppenheimers Frankfurter Seminar gesessen haben, denn es gibt schlechthin keine ideelle Gemeinsamkeit von Erhards „sozialer Marktwirtschaft“ und Oppenheimers „liberalem Sozialismus“ — beruhte doch Oppenheimers Bekenntnis zur freien Konkurrenz auf der Überzeugung, daß wir sowenig um der Gleichheit willen auf die Freiheit zu verzichten brauchen, wie um der Freiheit willen auf die Gleichheit. Erst die Gleichheit garantiere, daß aus dem bisher herrschenden „feindlichen Wettkampf“ ein „friedlicher Wettbewerb“ werde. Oppenheimer versuchte nicht mehr und nicht weniger, als zwei völlig verschiedene Nationalökonomien, die des Liberalismus und die des Sozialismus, in Einklang zu bringen. Während der Liberalismus den Mehrwert in Kauf nehme, um das System der freien Konkurrenz als die Bedingung des Fortschritts beizubehalten, wolle der Sozialismus zwar den Mehrwert beseitigen, könne dies aber nur um den Preis der Eliminierung der freien Konkurrenz. Da der Mehrwert jedoch unerträglich sei, führe der Liberalismus zu endlosen sozialen Kämpfen, der Sozialismus hingegen zu einer ebenso unerträglichen Zwangsorganisation, die jede freie Regung ersticke. Demgegenüber hielt Oppenheimer seine Theorie für liberal, weil sie eine Wirtschaftsordnung erstrebe, „in der die rechte Freiheit des wirtschaftlichen Wettbewerbs und des wirtschaftlichen Selbstinteresses allein die Marktbeziehungen regelt“, sozialistisch aber sei sie, weil es in dieser Wirtschaftsordnung „nur noch eine Einkommensform gibt, den Arbeitslohn, aber Grundrente und Profit bis auf geringe Splitter verschwunden sind“. ³⁾

Damit trägt Oppenheimers ganze Theorie deutlich die Marke ihrer politischen Zielsetzung im Gesicht. Ein „sozialer Liberalismus“ verlagert nicht nur, wie Erhard meint, die Akzente etwas anders, er kann „dem Prinzip, um das es geht“, gar nicht treu bleiben, weil er einfach einem völlig anderen Prinzip entspringt. Auch ein sozial aufgeputzter Kapitalismus, der Profite als Stimulans wirtschaftlichen Wachstums den Kon-

1) „Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes“. Mit einem Geleitwort von Bundeskanzler Ludwig Erhard und einer Einleitung von Joachim Tiburtius. Ergänzt durch Berichte und Aufsätze von und über Franz Oppenheimer. Herausgegeben von Dr. L. Y. Oppenheimer. Joseph Melzer Verlag, Düsseldorf 1964. 380 S., Ln. 24,80 DM.

2) Manfred F. Schröder, Bei ihm hat Erhard gelernt. Süddeutsche Zeitung, 12./13. Dezember 1964; Lutz Köllner, Erhards Lehrer, Die Zeit, 27. November 1964; Johannes Kleinwächter in Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des Judentums, 4. Jg. Heft 1/2 1965.

3) Franz Oppenheimer, Theorie der reinen und politischen Oekonomie, Jena 1923, S. XVIII.

sumenten schmackhaft zu machen versteht, kann nicht verhehlen, daß er im feudalen Raum erwachsen ist. „Er hat das Großeigentum an den wichtigsten Arbeitsmitteln und die Klassenscheidung aus ihm übernommen; und nichts ist klarer“, heißt es bei Oppenheimer, „als daß demjenigen der Ertrag der Arbeit zufließen muß, dem die Arbeitsmittel gehören.“⁴⁾

Aus der freien Entfaltung des Individuums, die Oppenheimer erstrebte und die Neoliberalen sich angelegen sein zu lassen vorgeben, sind die herrschenden Unterschiede des Einkommens und Vermögens jedenfalls nicht zu erklären. Schon ein *Adam Smith* erkannte, daß „von Natur aus ... ein Philosoph an Genie und Begabung nicht halb so verschieden von einem Lastträger (ist) wie ein Schäferhund von einer Bulldogge“.⁵⁾ Noch die sozialste Marktwirtschaft vermag nicht zu erreichen, daß der Lohnarbeiter das Eigentum bilden kann, das dem Kapitalbesitzer zuwächst. Im Eigentum aber sah Oppenheimer die Voraussetzung auch jeder politischen Freiheit, die für ihn allerdings nicht in einen autoritären Wohlfahrtsstaat mündet, der Wahlgeschenke verteilt, sondern in eine Freibürgerschaft, die den Staat aufhebt, indem sie ihre vorenthaltenen Rechte erkämpft. Dem entspricht, daß Oppenheimer nicht in einer Diktatur des Proletariats, sondern in der Zerschlagung des Großgrundbesitzes — sinngemäß übertragen müßte das heute der industriellen Großunternehmen heißen — und im Zusammenschluß zu Genossenschaften die einzige Lösung der sozialen Frage sah, die der Menschenwürde nicht Gewalt antut. Abhold der kapitalistischen „Psychologie der Konkurrenz“⁶⁾, welche die Seelen der Menschen vergiftet, suchte er nach einer Theorie, die seinen Anliegen gerecht wurde, während Erhard umgekehrt eine Wirtschaftsordnung vertritt, welche diese „Psychologie der Konkurrenz“ in den Bereich des Konsums umlenkte und recht eigentlich erst so in breiteste Schichten hineinrug, hinterher dann aber durch Appelle ans Maßhalten und salbungsvolle Worte von Gemeinschaft, Gemeinsinn, „Verbundenheit mit den Menschen“ sich müht, „dafür zu sorgen, daß die Werte in einem Volk wieder richtig gesetzt und zueinandergeordnet sind“.

Daß die Theorie Oppenheimers weitgehend vergessen wurde, Erhard sich also unge-
niert auf sie berufen kann, liegt freilich nicht nur daran, daß Oppenheimer Deutschland verlassen mußte und seine Bücher verbrannt wurden, sondern auch darin begründet, daß sein kunstvoll errichtetes theoretisches System der Ökonomie seinen soziologischen Erkenntnissen wie seinen gesellschaftsreformerischen Anliegen in die Quere kommt. Obwohl über ein profundes historisches Wissen verfügend, verlor er sich in Modellkonstruktionen, die zwar der mathematischen Schule in Deutschland den Weg bereiten halfen, nicht aber dem Anspruch gerecht werden konnten, das arbeitslose Einkommen, insbesondere den Profit als Grundlage der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aus der einzigen Quelle des Bodenmonopols zu erklären.

Nicht widerlegt hingegen wurde Oppenheimers grundlegende soziologische Einsicht, daß der Kapitalismus auf der Bodensperre beruhe, die, entstanden durch erobernde Gewalt, den unteren sozialen Schichten den Zugang zum Boden verwehrte und so die industrielle Reservearmee speiste. Ihr wurde in Deutschland vielmehr buchstäblich der Boden unter den Füßen fortgezogen, wenngleich der Zustrom ausländischer Arbeiter in die Bundesrepublik sehr wohl unter diesem Gesichtswinkel gesehen werden könnte. Sollte man einmal weniger lauthals den Verlust der deutschen Heimat im Osten beklagen, sondern ihren Hintergrund erhellen, so wird man sich Oppenheimers erinnern müssen, der, durchaus national gesinnt, schon Anfang des Jahrhunderts warnte, daß der deutsche Osten nur zwischen der Aufteilung des Großgrundbesitzes und der Polonisierung zu wählen haben würde. Dann wird man sich auch entsinnen, daß die ungelöste

4) Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes, S. 152.

5) Ebenda, S. 148.

6) Ebenda, S. 39.

Agrarfrage einer der Gründe für den Untergang der Weimarer Republik wurde. Der von den Nazis gerade im ländlichen Proletariat genährte Wille zur politischen Vernichtung und Versklavung der östlichen Nachbarvölker machte nicht nur die hoffnungsvollen Ansätze einer agrardemokratischen Entwicklung vor allem im Südosten Europas zunichte, die vielfach unter dem unmittelbaren Einfluß Oppenheimers entstanden waren, sondern ermöglichte auch erst die sowjetische Eroberung.

Ludwig Erhard freilich liegen derlei Gedanken fern. Wenn einer sich heute in Deutschland auf Oppenheimer berufen kann, dann ist es allenfalls *Gerhard Weisser*, dessen „freiheitlicher Sozialismus“ bei allen Modifikationen wirklich den Geist Oppenheimers atmet, ihm verbunden nicht zuletzt durch seinen Lehrer *Leonhard Nelson*, den „Freund und Waffengefährten“ Oppenheimers.⁷⁾ Was Erhards Worte über Oppenheimer vollends peinlich werden läßt, ist, daß sie an eine Zeit erinnern, in der Franz Oppenheimer „mit Tränen in den Augen (sagte), nun muß ich mein Vaterland verlassen“, der angebliche Schüler aber der so geschätzten Freiheit schon abgeschworen hatte.

Während Oppenheimers kleines Buch „Weder so noch so, Der dritte Weg“, das einen Rotfrontkämpfer und einen SA-Mann im Kampf zeigte, sofort nach der Machtergreifung aus dem Verkehr gezogen werden mußte, propagierte Erhard in „Der Markt der Fertigware“, der ihn nun anstelle von Alfred Isaak und Sven Heiander im Impressum auswies, die ständische Wirtschaft: Selbst „um das ominöse Wort ‚Plan‘ oder einen anderen synonymen Ausdruck kommen wir bei einem ständischen Aufbau der Wirtschaft nicht herum“. Zwangskartelle erschienen ihm als das Mittel, „die unmoralischen und wirtschaftsschädlichen Auswüchse des freien Wettbewerbs zu beseitigen“. „Die bejahende Einstellung zum neuen Staat und zur neuen Wirtschaft bedeutet hier mehr als ein Lippenbekenntnis, denn gerade in den Kreisen des industriellen und händlerischen Mittelstandes fanden nationalsozialistische Ideen von jeher stärkste Resonanz.“ Und als er das Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaus der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934 kommentierte, da schien ihm die „Geltung des Führerprinzips“ zum Segen der Fertigwarenindustrie zu gelangen.⁸⁾

Nachdem zwanzig Jahre lang Vergangenheit so erfolgreich vergewaltigt wurde, kann es wohl gemerkt heute nicht mehr um die Frage gehen, ob Ludwig Erhard damals mit nationalsozialistischen Ideen sympathisierte, oder ob er sich schon damals nur „marktkonform“ verhielt. Oppenheimer hätte, obwohl *er* nie dem Weg des geringsten Widerstandes folgte, auch dafür Verständnis gehabt: „Nicht bitter werden! Der Mensch ist nicht gut und nicht böse, er folgt dem Gesetz des geringsten Widerstandes! Je nachdem die Verhältnisse sind, benimmt er sich anständig oder unanständig.“⁹⁾ Denn im Gegensatz zu Erhard lag Oppenheimer pathetisches Moralisieren nicht. Ja, es geht nicht einmal so sehr darum, daß der Geist Franz Oppenheimers — sei es aus irgendwelchen Opportunitätserwägungen, sei es zur inneren Beruhigung — mißbraucht wird. Worum es vor allem geht, ist, daß Erhard, indem er „an die faktenverändernde Kraft seiner öffentlichen Bekenntnisse (mit der) naiven Unschuld . . . des Missionars“ glaubt¹⁰⁾, das geistige Selbstverständnis der Bundesrepublik verhindern hilft.

Wem um Selbstverständnis zu tun ist, dem kann die Lektüre der Oppenheimerschen Memoiren nicht herzlich genug empfohlen werden. Sie regen an zur Beschäftigung mit einem Versuch, einen Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus zu finden, und sie bieten trotz des bitteren Todes Oppenheimers die Freude, einem großen Menschen zu begegnen.

7) Vgl. die Besprechung des Buches von Werner Link, Die Geschichte des JSK, in GM 3/1965, S. 191.

8) Die Zitate sind der Broschüre des Bund-Verlages „Meine Wirtschaftspolitik ist richtig“, Köln 1952, entnommen.

9) Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes, S. 106.

10) Günter Gaus, Wie regiert Ludwig Erhard?, Die Zeit 9. April 1965.